

(vgl. 14.10.75)
= Therese v. Avila

Guten Abend! - Wir erinnern uns: Gott allein genügt. Sonst nichts? - Sonst nichts! - Eine kühne Behauptung aus einer kühnen Sicht, aus der geschenkten Einsicht der Therese.

Heute, am Apostelfest der Heiligen Simon und Judas liegt es nahe, den Inhalt ihrer Botschaft, der frohen Botschaft, zu sehen und zu bedenken. Ich möchte den für mich (und möglicherweise für Sie) so abkürzen: G o t t i s t. G o t t l e b t. Gott ist wirklich da. Das ist es, was ich dem Evangelium glaube; das ist es, was ich dem Evangelium entnehme. Wenn ich aber sage: Gott ist, Gott ist wirklich da, dann meint das: Alles ist Gott voll. Es gibt nichts, wo Gott nicht ist. Von allen Seiten aus jeder Ecke ruft mich das an: Gott ist, oder ruft er mich an: Ich bin! Und alles, ich selbst, Du, Wir, die ganze Welt, jede Sache, jedes Faktum, jede Handlung ist auf ihn hin zu interpretieren. "Ich habe Euch Ohren gegeben, daß Ihr hört. Ich habe Euch Augen gegeben, daß Ihr seht." "Aber manche sehen und sehen doch nicht. Manche hören und hören doch nicht."

Aber ist das nicht nur Theorie? Ohne praktische Relevanz, ohne praktische Bedeutung; schön zu sagen, schön zu denken, schön zum Schwärmen, aber ohne Praxis, ohne Leben, nicht in unserem Leben. Wenn es stimmt, daß alles, wirklich alles, Gott voll ist, dann muß sich das in unserer Praxis bewähren, hier und jetzt, heute abend und morgen; nicht irgendwann - jetzt. - und nicht irgendwo - sondern hier! - jeweils im Hier. Denn Sie leben nur hier; oder wenn Sie nicht hier im Haus wohnen, da, wo Ihr Lebensraum, Ihr Wohnraum, Ihr Arbeitsraum ist. Und da, wo Sie leben, ist es Gottes voll.

Diese Rede heute abend ist also eine Rede gegen den Stumpfsinn - "Stumpfsinn, Stumpfsinn, du mein Vergnügen! Stumpfsinn, du meine Lust!" - ist eine Rede gegen die Abstumpfung meiner, unserer Sinne, eine Rede gegen die Abstufung meines, unseres Gemütes, eine Rede gegen die Abstumpfung meines, unseres Verstandes. Es ist eine Rede für die Wahrheit der Sinne, für die Wonne des Gemütes und für die Wollust des Verstandes. Bei dieser Rede, im Verstehen dieser Rede sollten Sie außer sich geraten, sich fortreißen lassen, weg, von dem, wo Sie jetzt noch sind. Oder zur Einkehr kommen in einer Gegenbewegung, sich finden, und wenn Sie sich finden, Gott finden.

In dieser Rede soll uns eröffnet werden, daß alles für IHN transparent ist, durchlässig und durchsichtig, durchstimmbare und durchhörbar. Und jeder kann hören und jeder kann sehen.

In dem Maß, wie wir hören und in dem Maß wie wir sehen, hat jeder seine Sicht und sein Wort, und so bekommt Gott viele Gesichter. Es wird subjektiv, aber jeder hat doch auch sein subjektives Verhältnis zu ihm; das macht gar nichts, denn er ist unendlich und hat für uns Endliche viele Facetten. Er ist für uns Endliche nie einholbar, sondern überholt uns dauernd. Wir können uns also getrost in eine solche Art ausschweifender oder verinnerlichender Subjektivität wagen.

Wir sind dann solche, die aus dem Stein Funken schlagen; wir sind dann solche, die im Stein, im Klotz schon das Bild sehen.

Wir können ihn natürlich nur finden, wenn wir ihn schon kennen; wir kennen ihn nur in einer Art Ahnung. Mit dieser Ahnung entdecken wir ihn und holen heraus, was sich herauszuholen gibt, immer neu und immer anders.

Vor einiger Zeit habe ich und einige andere von einem, der hier ist, eine Karte bekommen: "Das Leben ist nicht so. Es ist ganz anders." (Kurt Tucholsky).

Gertrud Stein hat die berühmten Verse uns hinterlassen: "Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose." - Entweder also nicht dahinter; gar nichts dahinter: Eine Rose ist eine Rose!! und sonst nichts! Oder: Eine Rose ist nur einfach benennbar, und man kann einfach nur dauernd wiederholen: Eine Rose ist eine Rose und eine Rose... und ist überhaupt nicht erschöpfbar im Nennen, im Sehen.

R. M. Rilke hat für seinen Grabstein gefunden: "Rose, oh reiner Widerspruch! Niemandes Schlaf zu sein unter so viel Lidern."

Ich meine, in diesem einfachen Satz der Gertrude Stein und in dem komplizierten Gedicht Rilkes haben wir den ganzen Widerspruch, der in der Rose ist, der die Rose selbst ist.

Und jetzt hören wir von Angelus Silesius:

"Dein Herz empfähet Gott mit alle Seinem Gut,
Wann es sich gegen Ihn wie ein Ros' auf tut."

Und ein anderes:

"Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,
die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht."

Und noch einmal ein anderes:

"Die Ros ist ohn warum; sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie sieht."

Jeder dieser Verse wäre wert, ganz behutsam besprochen und ausgelegt zu werden; aber sie sollten heute abend nur einen Einstieg liefern und zeigen, wie kompakt die Wirklichkeit ist: unsere Lebenswirklichkeit, in der wir meinen, uns auszukennen, und sie doch nicht kennen. Sie locken uns, daß wir uns dieser Wirklichkeit jetzt ausliefern und aussetzen mit offenen Sinnen, mit bereitem Gemüt, mit einem Verstand, der sich bewegen läßt, weil er noch nicht alles weiß.

Rosenstock-Hussey sagt: "Es gibt keine Dinge, es sei denn als aus dem Himmel gefallene, auf die Erde gestürzte Metaphern." Also ein Stuhl ist kein Stuhl, sondern eine Metapher; der ist sozusagen Katapult; denn eine Metapher soll uns irgendwo hin bringen.

Wie das gemeint ist, möchte ich jetzt versuchen, ein bisschen mehr und konkreter auszulegen und anzudeuten: (die Subjektivität habe ich ja eben schon als notwendig und unumgänglich vorausgeschickt). Also, Gott ist hier, in allen, in jedem, der hier sitzt - in jedem und in jeder, neben dem jemand sitzt. Gott ist in allem, was gelingt, denn worauf kommt es an? - daß etwas gelingt! Gott ist in allem, was mißlingt; denn was offenbart der Mangel anders, als daß wir noch nicht fertig sind?! Was offenbart der Mangel anders, als daß wir ihn brauchen?! Jeder von uns ist in dem Sinn ein kleines Labor; wir alle zusammen sind ein kleines Labor, in dem gearbeitet werden muß, um die Wirklichkeit aufzubrechen, aufzuknacken wie die Nußschale aufgeknackt werden muß.

Ganz einfach angefangen: Sie gehen nachher auf Ihr Zimmer - was ist mitten im Zimmer? Gucken Sie einmal ganz genau hin! - Was ist mitten im Zimmer? Oder was ist hier mitten im Raum? - Hier, nichts. Also Platz, Platz für wen? Platz für Gott?

Wer so die Mitte sieht, entdeckt: Gott nimmt die Mitte ein, Gott muß die Mitte einnehmen.

Ihr Zimmer hat acht Ecken, da stoßen immer drei Linien zusammen, zwei horizontale, eine vertikale. Zwei treffen sich und geben einander Halt.

Sie sehen das gar nicht, Sie sehen nur die Ecke, Sie waren noch nie in der Ecke, Sie wollen gar nicht in der Ecke stehen, Sie wollen nämlich selbst immer in der Mitte stehen. Bei Ihnen im Zimmer steht Gott in der Ecke. Gott steht in der Ecke - bei Ihnen im Zimmer...

Könnte so herauskommen - bei mir stand er in der Ecke. - Sie

finden sich auf einmal in die Ecke gedrängt, da wollten Sie gar nicht hin, Sie wollten nämlich in der Mitte stehen. Niemand wird gerne in die Ecke gedrängt in seinem Leben. Aber wenn Sie einmal in der Ecke stehen, dann denken Sie daran: Gott steht in der Ecke und Sie stehen jetzt bei Gott.

Sie haben Papier auf dem Tisch liegen, weißes Papier, unbeschrieben, darauf steht noch nichts; es lädt ein; ganz frisch; es kann noch alles daraus werden; Potenz, Möglichkeit; es kann vertan werden, verschmiert werden, kann zum kostbarsten Brief werden; kann zur wichtigen Notiz werden; kann Unterlage für Blah-Blah sein. Weißes Papier, noch ganz unfertig, eine Möglichkeit; Sie haben ein beschriebenes Papier da liegen, bedrucktes Papier, auf Deutsch, oder in übersetztem Griechisch steht darauf: Gute Nachricht. - Haben Sie verstanden? G u t e N a c h r i c h t ?!
Gott lebt?! Das Leben ist sinnvoll: Bei allem und trotz allem und gegen alles, das Leben geht gut aus. Gott lebt, das steht da mit den Vokabeln: Gute Nachricht, Evangelium.

Sie haben da einen Zettel liegen, den haben Sie selbst beschrieben, den können sie gar nicht mehr lesen. Sie waren so eilig; so sind Sie, so schwer verständlich; so ist das Leben, so schwer verständlich; so ist die Wirklichkeit, so schwer verständlich. Man hat damit zu tun, man ist selbst sogar darinnen gewesen und kennt sich doch nicht mehr aus.

Da ist die Ruhestätte, das Lager, das Bett. Ruht Gott oder ist Gott unruhig? Ruhen Sie, wenn Sie an Gott denken oder werden Sie unruhig, wenn Sie an Gott denken? Wovon spricht Ihr Bett?

Sie sind durch die Straße gegangen, an vielen Geschäften vorbei, soviel ist auf Sie eingestürmt: das war schön und das war schön, das war interessant und das war komisch; alles wollten Sie haben. Ich brauche so viel, ich brauche unendlich viel. Neid stieg auf, Habsucht, Gier. Oder Einsicht, mein Hunger ist riesengroß, nur Du kannst ihn stillen. - Oder Ihnen ist aufgegangen, wie schrecklich reich bin ich, sind wir; wir verkommen fast im Reichtum, wir verfetten fast daran. Ist es das denn: Andere sind arm?! Ist es das denn, daß wir alles für uns haben sollen?! Ein Anruf, eine Frage, ein Rätsel.

Ich bin am Sex-Shop vorbeigekommen. Prickelndes Gefühl! Angst-situation, Reingehenwollen, Sich-nicht-trauen; der Mensch ist ängstlich. Was ist das für ein Mensch, der so ängstlich ist? - Oder ist Ihnen aufgegangen, wie einsam wir Menschen sind?

Wie sehr wir dann auf Gefährtschaft angewiesen sind. Wie uns was fehlt, wie wir jemanden brauchen, wie wir unerfüllt sind? Oder kommen Sie noch weiter: Gott gegenüber ist jeder Orgasmus zu kurz, buchstäblich zu kurz, denn Gott ist ewige, reine Lebenslust, und jeder Orgasmus verweist auf ihn hin, glücklich - unglücklich oder immer glücklich. Und kommen Sie dann darauf: Er ist die einzige, allein endgültig beseeligende Lust, und alle Lust will tiefe, tiefe Ewigkeit; und diese Vorläufigkeit stellt noch die hiesige allerhöchste Lust in den Schatten und ist ein sich erfüllendes noch unerfülltes Versprechen.

Ich sagte: So denkend und so sehend, Gott ist höchste Lebenslust! - Kann man dabei bleiben, können wir dabei bleiben, wenn wir uns so dem überlassen? Hat doch Gott sich selbst - seine Lebenslust - verlassen, sich an Jesus engagierend, sich an Jesus hängend, unter die Geschlagenen, unter die Sünder, unter die Verlassenen begeben. Lebenslust, die sich selbst total aufgegeben hat, das ist der Widerspruch, der Gott ist.

Von solchem Widerspruch, der Gott ist, spricht Ihnen jedes komplizierte Buch. Man kann damit so umgehen, daß man sagt: ich verstehe nichts. Aber man kann sich auch davon transportieren lassen, daß das Buch dann als Metapher verstanden wird, daß einem aufgeht: Gott - Rätsel, Gott - Geheimnis. - Es müht sich jemand, obwohl er Theologe ist - also kein Fachmann - die komplizierten ökonomischen Zusammenhänge zu verstehen - und merkt, er schafft das nicht. Und versinkt jetzt nicht in Traurigkeit, in Hilflosigkeit, sondern merkt auch daran, daß in dieser undurchschaubaren Mechanik, die überdies deswegen so störanfällig ist, ist ein Verweis auf Deine geheimnisvolle Rätselhaftigkeit und Dein geheimnisvolles, rätselhaftes Mit-der-Welt und Mit-uns-Menschen-Engagiertsein. - Und noch tiefer: da hat einer, der Ihnen nahesteht, von dem Sie meinten, Sie kennten sich mit ihm aus, etwas getan, er ist einen Weg gegangen, den Sie nicht mehr verstehen. Aber wenn Sie jetzt dabei stehenbleiben; ich verstehe nicht?! - heißt das überhaupt nichts verstehen von dieser Wirklichkeit: nämlich dieses sich da enthüllende Geheimnis der Person, das verweist auf das viel, viel tiefere Geheimnis Gottes, das wir auch noch einmal, aber in einer ganz ganz kümmerlichen Analogie metaphorisch Person, dreipersönliche Einheit, nennen.

So, Sie anstoßend, so, Sie von allen Seiten anpackend, so, Sie von allen Seiten verrätselnd oder tröstend oder erfüllend oder

Sie ihres Mangels überführend, ist diese unsere Welt von Gott voll; denn wenn Sie Gott glauben, ist die Welt überall gottvoll.

In dem Augenblick, wo Sie irgendwo nicht mehr Gott sehen, sind Sie im Grunde gottlos geworden, sind ungläubig geworden. Gott glauben heißt Gott überall, an allen Ecken und Kanten, in jeder Person, in jedem Faktum, in jeder Wirklichkeit entdecken.

Sie geben sich heute abend daran und versuchen auf Ihrem Zimmer zu arbeiten. Und Ihr Nachbar, der vielleicht nicht hierdrin war, oder Ihr Nachbar, der unkonzentriert ist, unkonzentriert - nicht beim Zentrum sein - wenn Sie jetzt heute abend unkonzentriert waren, ist das eine Art von Gotteserfahrung, im Mangel, nämlich, daß Sie sich total verlaufen oder im positiven, daß Sie von etwas ganz Wichtigem in Anspruch genommen sind: "Rose, oh reiner Widerspruch." - Das ist nie endgültig auszumachen, sondern sie machen aus, was Sie jetzt getan haben - zurück zu dem Nachbarn, der Sie stört: Der Nachbar, der Sie stört, stellt Sie jetzt vor eine Entscheidung: Soll ich ihm Bescheid sagen, daß er mich stört? oder muß ich ihn ertragen? Soll ich ihm ehrlich sagen, was ich empfinde? Der stellt Sie vor eine Entscheidung, und, transparent gesehen und wirklich auf den Störenfried gehört, Gott stört Sie immer und stellt Sie dauernd vor eine Entscheidung und fragt Sie: Wie willst Du zu diesem Deinem Leben, zu dieser Deiner Lebenswirklichkeit stehen? Sollen Sie ihm nicht sagen, wie Sie das finden! Wie finde ich Dich denn, Gott; wie finde ich mich denn, Gott, vor Dir? Jeden Augenblick, bei jeder Störung.

Das macht eigentlich das Leben aus, Gestörtwerden: Jeder Bettler und jeder Bittende ist auch eine Störung, er bringt Sie nämlich von Ihrem geraden Pfad ab, zieht Sie aus Ihrem Vorhaben heraus. Ein Bettler, der Hilfe braucht, gehn Sie drauf zu? Gehen Sie daran vorbei, mit Grund, ohne Grund? Ist Ihnen klar, es sind zu viele? Geht Ihnen jetzt gemüthhaft und verstandesmäßig auf, der Bettler, der Sie so fragt, ist im Grunde Vertreter Gottes, der für diese Welt meine, Deine, unsere, Ihre Hilfe braucht? Gehen Sie drauf ein? Oder kommen Sie nicht damit zurecht, weil es zu viel ist, wofür er Sie in Anspruch nimmt.

Ich muß mich immer wieder überwinden. Wenn jetzt jemand gerne gehen möchte, weil es ihm zu lange dauert, muß er sich überwinden, aufstehen und gehen im Angesicht des Volkes. Im Grunde fordert jede Begegnung ein solches Aufstehen und ein solches Sichüberwinden. Ich gehe aus mir heraus auf einen anderen zu, in

einem Risiko - was denken die vielleicht - in einem Risiko, das ich im Grund bei aller Erfahrung und aller Gescheitheit nicht vorhersehen und nicht ausmessen kann. Dauernd, wenn wir wirklich leben, überschreiten wir hemmende Schwellen und reißen trennende Grenzen ein oder sind blockiert; und leiden vielleicht schon nicht mehr unter unserer Blockade. Vielleicht sollte uns diese immer neue Erfahrung erinnern: Gott hat die Schwelle zu uns überwunden und ist nah, damit wir auf ihn eingehen: er auf uns zu, wir auf ihn zu - und daß wir dauernd aufeinander zu - und über dieses Labor Leoninum hinaus - solche Grenzüberschreitungen in der Überwindung und immer wieder neuen Überwindung unserer Ängste - wagen: Bewegung Gottes nachmachen.

Die Bewegung Gottes, die uns drastisch vor Augen geführt wird in dem Zeichen, das er genommen hat, in der ganz Großen Sakralen Metapher des Eucharistischen Brotes, wo er in seiner Geschichte uns zeigt, das er sich einfach so arglos und achtlos in unsere Hände legt: "Nehmt" - bei jeder Eucharistiefeyer - "Nehmt, das bin ich, so bin ich!" Unbekümmert, weil unzerstörbar! Deswegen Brot des Lebens, für Euer ewiges Leben, indem Ihr nehmt (ich kann das alles so achtlos schlucken, wir schlucken alles!) aber indem Ihr verständig nehmt, mit Sinnen und Verstand nehmt, begreift Ihr, daß Ihr Euch auch so geben sollt, arglos und achtlos; im Vertrauen und in dem unerschütterlichen Glauben, dieses Leben ist, weil Gott Wirklichkeit ist, und es deswegen gottvoll ist, unzerstörbar. Das ist Inhalt des Evangeliums.

Jetzt bin ich eine ganze Reihe von Stationen durchgegangen und ich traue Ihrer Phantasie zu, daß Sie jetzt den Ort finden, der Ihnen am zugänglichsten ist und am zudringlichsten, Gottes Nähe, Gottes Innigkeit und Gottes Inständigkeit bloßlegt - heute abend - indem Sie ganz bewußt Ihren Lebensraum (räumlich) und Ihre Lebenszeit, diesen Tag - mit all seinen Erfahrungen und all seinen Begegnungen abschreiten und sagen, was steckte denn darin, was habe ich denn bis jetzt geschmeckt, was habe ich bis jetzt erfahren? Haben Sie bitte den Mut dazu, durchaus ein ganz subjektives, ganz persönliches Widerfahrnis sich zu erschließen, indem Sie sich von den Metaphern Ihres Lebens ekstatisch beschwingen lassen, wenn sie sie auf sich wirken lassen.

Ein französischer Arbeiterpriester erzählte nach dem Krieg, daß ihn am stärksten das Gebet eines Jungen aus ganz schrecklichen

asozialen Verhältnissen erschüttert und bewegt habe. Dieses Gebet hatte nur eine einzige Zeile: "Gott, Du Zwiebel!" In dem Lebensraum, in dem der Junge lebte, war Zwiebel das äußerste an genußvollem Leben (ich hoffe, daß Ihnen, wenn Sie an Zwiebel denken, nicht bloß die Augen tränen oder daß sich Ihr Geschmack dann bei Französischer Zwiebelsuppe erschöpft). -

Am Anfang habe ich einige Verse von Angelus Silesius zitiert, am Ende möchte ich wieder auf ein Wort von ihm zurückkommen:

"Gott ist überall herrlich," so ist die Überschrift:

"Kein Stäublein ist so schlecht,
kein Tüpfchen ist so klein,
der Weise siehet Gott
ganz herrlich drinne sein."

Heute hat - oder morgen wird der eine oder andere oder wir alle zusammen sagen -: Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit. (Vielleicht verstehen wir jetzt besser, was wir dann meinen).